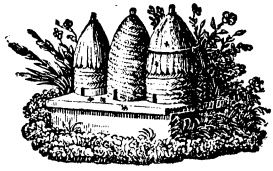
№ 18. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 10. Februar. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 10. Febr. 1460: Die römischen Legaten verlassen Breslau.
1829: Past Leo XII. stirbt.
Den 11. Febr. 1733: Georg Washington, Amerika's Befreier, wird geboren.
Den 12. Febr. 1267: Gründung des Magdalenäums zu Breslau.
1658: Das Zeughaus am Sandthore in Breslau brennt ab.
1813: Verlegung des Oberlandesgerichts von Glogau nach Liegnitz.

Der Wechselbalg.

(Fortsetzung.)

Schleunigst entfernte sich Levi, unbekümmert in welchen Zweifelqualen er die arme Frau dahinten ließ. Auf seinem eiligen Wege durch alle Winkel des Orts, um nicht am Amthause vorbei zu kommen, wo Levi schon fürchtete, von den Schergen in Empfang genommen zu werden, schlüpfte er am Hexengefängniß vorüber. Ein altes, verzerrtes Weibergesicht stierte hinter den höchsten Gitterfenstern hervor. Ein Strahl der Hoffnung schien die Larve zu verklären bei'm Anblick des Juden. Dieser aber, eilig und furchtsam, zuckte nur bedeutend die Achseln, und machte mit der Rechten die Geberde, die so viel heißt, als »Nichts erwarten, Alles verloren geben!« — Die Larve sank vom Fenster in das Dunkel des Kerkers zurück. — —

Liese hatte indessen ihr stattliches Haus erreicht. Die Trinkstube war noch von Gästen leer; Jakob raufte sich darin mit seinen Kettenhunden. Heftiger Zorn überlief das Antlitz der Mutter. »Wirst Du Ruhe geben?« schrie sie in den Tumult: »Schämt sich der alte Bursche nicht, Spielerei zu treiben, wie kaum ein Schüler von fünfzehn Jahren? Sag mir nur, Jakob, ob Du nimmer gescheit werden willst? Sag mir wo Du das leichtsinnige hüpfende Blut hergenommen hast. Da ist ja kein Zug von Deinem Vater, der die Trägheit selbst gewesen, und nicht ein Zug von mir, denn ich hab immer gewußt, meine Launen zu beherrschen!« Bei diesen Worten jagte sie die Hunde mit dem Besenstiele aus der Stube. — Jakob setzte sich in den Großvaterstuhl, und sprach boshaft: »Wenn der rasche Jakob nicht wäre, was wäre schon aus der Wirthschaft geworden? So alt Ihr seid, Mutter, so träg und leichtsinnig seyd Ihr ebenfalls. Ihr solltet Euch gar nicht mehr um Küch' und Keller bekümmern, und Eure Predigten aufgeben, meine ich.« — »Ei, Du ungerathener Mensch!« rief Liese halb erbost; aber wiederum halblächelnd, vernarrt, wie sie war in den Ungeschliffenen. Jakob kannte sie genau, die Mutter, die ihn verhätschelt hatte, und fuhr gleichmüthig fort: »Aber, — weiß Gott — Ihr wär't noch im Stande, Euch wieder zu verheirathen, und mich aus dem Hause zu jagen.« —

Diese paar Worte betrübten, wie schon so oft, die Schwache bis zu Thränen. »Der ewige Vorwurf!« klagte sie: »als ob mir's je einfallen könnte? Und da ichs vor zwölf Jahren nicht that, wie käme ich heute dazu? Hab ich Dich weniger lieb als dazumal? Hab ich nicht schon oft gesagt, daß ich am Tage, da Du heirathen würdest, all mein Theil an der Wirthschaft aufgeben, und mich in mein Wittwenhaus zurückziehen wollte? — Aber ... Du machst keine Anstalt, und hättest doch schon längst das Alter zum Heirathen, meine ich. Du mein Gott! Schlemmen, spielen, den Landedelmann vorstellen, ist Dir lieber, als eine gute junge Frau; das ist mein Herzeleid.«

Der Sohn entgegnete mürrisch: »Ich mag keine von Bühl. Es ist mir keine hübsch und reich genug. Denn reich müßte sie sein. In den leidigen Kriegszeiten weiß man ja so von heut auf morgen nicht, ob man etwas hat, oder ob man betteln muß.« — »Aber, ich dächte doch . . . .« — »Still geschwiegen, Mutter. Ihr war't glücklich in der Ehe . . . .« — »Ich? daß Gott erbarm!« — » . . . . weil ihr aus meinem Vater machen konntet, was Euch lieb war; dabei Geld und Einkehr, und die guten Zeiten! Nein, ich mag noch nicht heirathen. Eine junge Frau für die Offiziere, die bei mir in's Quartier gelegt werden? Prosit, ich will nichts von dem Glücke.« — »Verstockter Hammelskopf! Es ist ein Glück vielleicht, daß ich mich heute mit dem Hexenrichter alterirt habe, sonst käme ich mit Dir in Streit und Hader.« — »Was ist denn das immer für ein Geläuf auf das Schießhaus? Immer noch wegen des alten Gerippes? Bin neugierig, wie lang sie noch mit der da fackeln?« —

Die Seutterin und ihre Botschaft fielen plötzlich der Kronenwirthin bitterlich auf's Herz. Sie wollte antworten, als Bärbel mit einem großen Korbe in die Stube trat. — »Guten Abend beisammen. Herr Falkner schickt hier den bestellten Saffran, auch die Nägelein, und zugleich einen Staatskäse aus der Schweiz. Die Rechnung liegt zwar bei, aber es eilt nicht mit dem Gelde, wie bekannt. Wenn's der Frau gefällig wäre, nachzuzählen . . . . ?«

Die Kronenwirthin war sehr freundlich geworden, nannte die Botin ihre liebe Bärbel, und deckte den Korb auf. Eine Pause entstand; um sie auszufüllen, fragte Liese im Korbe kramend: »Nun wie gehts denn Deiner Mutter zu Steinbach?« —

Da die Frage nur obenhin, nur aus Gewohnheit gestellt worden, bemerkte die Anselm gar nicht, daß sie nicht beantwortet wurde. Bärbel hatte sie überhört, und stand, die glänzenden Augen fest, als wie zauberisch, auf Jakob geheftet, da, wie eine Bildsäule. — Der junge Mann bemerkte mit Widerwillen dieses auffallende Anschauen, und drehte den Kopf weg. Im nächsten Augenblicke war er jedoch gleichsam gezwungen, selbst wieder hinzuschauen, und Bärbel stand immer noch, wie vorher. — Seine Rohheit aufbietend, zog er ihr ein fürchterliches Gesicht. Bärbel wurde roth wie Gluth, aber sie verharrte in seinem Anschauen. Jakob, als wie gebannt, versuchte einen Fluch herauszustoßen, aber ihm versagte die Stimme, und zugleich fühlte er sich, von Zorn und abergläubischer Furcht zerdrückt, sehr unwohl, fühlte seine Sinne schwinden, und seufzte, auf seinem Stuhle in sich zusammensinkend: »Ach, wie wird mir!« —

Die Mutter sprang alsobald herbei: der Zufall spielte ihr eine Essigflasche in die Hände; sie bestrich sorglich und wehklagend die Schläfe des Sohnes. Noch immer stand Bärbel, wie in Verzückung, bis die Anselm schrie: »Bärbel, rühr' Dich doch! Wasser, bringe Wasser her!« — »Gleich;« antwortete die Magd, füllte ein großes Glas, und trat freundlich zu dem halb Ohnmächtigen, der so eben wieder zu sich kam, und flüsterte: »Mich dürstet!« —

Gierig langten seine Hände nach dem krystallreinen Tranke, als er die Augen aufschlug, und die Spenderin des Labsals gewahrte. »Verfluchte, hinweg!« schrie er plötzlich laut, und zertrümmerte das Glas am Boden. Er sprang auf, blaß wie ein Geist. Nicht minder erblassend, den Tod im Herzen, entwich das Mädchen vor seiner drohenden Gestalt. —

»Was soll denn dieses bedeuten, Jakob?« fragte die Kronenliese: »was hast Du mit dem armen Ding, das Dir so mildthätig beispringen wollte?«

»Vermaledeit sei der Hexen Mildthätigkeit!« sprudelte Jakob auf: »seid Ihr denn blind, Mutter? stockblind, daß Ihr nicht saht, wie mich stets die Schlange mit ihren Blicken verfolgt? wie die Schlange stets zu mir ihre Zauberformeln spricht, wenn auch mit geschlossenem Munde, und ohne den Laut der Stimme? Ich schwörs bei meiner Seligkeit! sie hat einen Bann über das Wasser gesprochen, und ich hätte Teufel und Schwindsucht damit hinunter geschluckt, wenn ich so thöricht gewesen wäre, zu trinken.«

»Du mein Gott, du mein Gott!« jammerte Liese: »Was wäre denn das wieder? immer etwas Neues, immer wieder etwas von der verdammten Zauberei? Armer Jakob, ists auch wahr? Ach ja, ich glaubs, mein Jakob. Durchbohre mich nicht mit Deinen scharfen Augen; ich glaube Dir ja Alles, Du hast ja in allen Stücken Recht. Was willst Du, was verlangst Du, mein Herz?« — »Daß die Elende nicht mehr über unsere Schwelle komme, daß sie mit Hunden hinausgehetzt werde. Freilich hab ich Recht in Allem, und Ihr, Mutter, Ihr waret gewiß nicht daran Schuld, daß mich der böse Feind wieder gebracht hat, nachdem er mich bereits gestohlen. Denn Ihr seid blind «

— »Was Du willst, lieber Jakob, beruhige Dich nur. Sag mir aber, Du armer Schelm, was Du dem Hexengeschmeiß gethan hast, daß es Dir niemals, nicht im ersten, nicht im achtundzwanzigsten Jahre Deines Lebens, Ruhe lassen will? Es ist ja himmelschreiend, mein Jakob; . . . also diese Bärbel, die mir so sehr gefiel . . . ?« — »Gefallen? Dummheit. Ihre falschen stechenden Augen, ihr freches Gesicht . . . pih! ich wäre freilich ein Bissen für die alte Jungfer, ich mit meinem Gelde, ich mit meinem Wirthshause; he? Aber Ihr, Mutter, habt keinen Verstand mehr; nicht eines Nagels groß. Ihr nehmt noch die Waaren von der Hand der Zauberdirne? Da seht den Käse; sieht er nicht aurorafarben, wie die Hexenbutter? diese Nägelein? wer sagt, daß sie sich nicht in Holderchen und böse Dinger verwandeln?*) Pfui, hinaus damit, zum Fenster hinaus!« —

(Fortsetzung folgt.)

*) Elben, Holderchen, gute Holden, böse Dinger; phantastische Kreaturen in Gestalt von Mücken, Käfern, Würmern u. dgl., die der Aberglaube aus dem Umgange der Menschen mit bösen Geistern entspringen ließ.

Ovieda und Brazio, die spanischen Seeräuber.

(Beschluß.)

Eines Tages gegen 2 Uhr Nachmittags signalisirte die Wache ein Schiff mit vollen Segeln, und von der Art, wie man dem Kapitain den Piraten Gonsalvo beschrieben hatte. Furchtlos kam es unter spanischer Flagge immer näher.

»Ist's ein Pirat,« rief der Kapitain, »so ist er verwegen wie der Teufel. Haltet die Stückpforten verschlossen, denn ich glaube, er hält uns für einen Kauffahrer.«

Das fremde Segel kam immer näher, zog endlich die spanischen Farben ein und setzte eine rothe Flagge auf.

»Auf die Pforten!« rief der Kapitain, »gebt ihm eine Ladung!« — die Ladung kam jedoch zu spät; das fremde Segel eilte wie ein Pfeil davon, und die Britten verloren es für heute aus den Augen.

Des andern Morgens rief es plötzlich aus dem Mastkorbe: »Ein Segel vor dem Wind!«

Der Kapitain nahm sein Glas. »Dasselbe Schiff,« rief er nach kurzer Pause. »Halloh Jungens, drauf! der Wind ist steif, diesmal werden wir ihm beikommen.«

Der Wind wurde zum Sturme; der Dauntleß spannte alle Segel auf, und flog wie ein Pfeil dahin. Bald war der Pirat eingeholt und erhielt eine volle Lage, die ihn wanken machte; doch hielt er sich noch steif. Kaum aber folgte eine zweite Lage, als auch schon der Topmast fiel und große Verwirrung am Bord zu herrschen schien.

Die Schüsse des Dauntleß hatten eine große Niederlage auf dem Piraten angerichtet; Ovieda war tödtlich verwundet. Auf ein Segeltuch gelegt, bat er Brazio, näher zu treten, und das Schiffsvolk, ihn auf einige Augenblicke allein zu lassen.

»Freund Brazio,« hub der Sterbende an, »meine Stunde ist gekommen, und bald ist meine Laufbahn geschlossen. Unser Schiff ist unbrauchbar gemacht, und kann seinen Verfolgern nicht entgehen. Auf beiden Seiten ist der Tod gewiß, doch kann ich den Gedanken nicht ertragen, meine braven Leute an der großen Raa gehängt zu wissen. Du bist ein kühner Mann, und hast oft dem Tode getrotzt, wie ein Held. Dir ist es jetzt auch vorbehalten, durch eine kühne That von Schande uns zu retten. Die Pulverkammer ist gut gefüllt, Du magst's vollenden, damit die Leute des Piraten sterben, wie sie gelebt — als kühne, tapfre Männer.«

Brazio schlug in die ausgestreckte Hand des Sterbenden und rief, indem er die Laterne nahm; »Bei der Hölle! es soll geschehen, wie Du sagst.«

Ein neuer Schuß traf Ovieda; der Leichnam rollte auf das Verdeck herab. Die von Verzweiflung getriebenen Piraten eilten noch einmal zu ihren Kanonen. Plötzlich flammte ein ungeheures Licht am Bord des Piraten auf. Brazio hatte Wort gehalten, und Feuer an die Pulverkammer gelegt. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Mannschaft des Piraten, ein furchtbarer Knall folgte, und als der Wind den emporwirbelnden Rauch vertrieben hatte, war auch keine Spur mehr, weder von dem Schiffe, noch seiner Mannschaft, sichtbar.

Die Freier von Katzenberg.

Humoreske von Gustav Roland.

1.

„Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! Das Gold rostet in den Kisten geiziger Wucherer, und Armuth hängt Blei an die kühnsten Unternehmungen der Jugend.“
Schillers Räuber.

In der Fensterbrüstung seines kleinen Stübchens lehnte der von einer Reise so eben zurückgekehrte Referendarius Sander, und schaute unverwandt über die beschneiete Straße hinüber in die hellerleuchteten Zimmer des reichen Kaufmanns Wendel, aus denen ihm fröhliches Toben und Tanzmusik entgegenschallte; indessen mochte das Erwartete wohl nicht erscheinen, denn seine Stirn legte sich in Falten und seine Miene verrieth große Unruhe. —

»Guten Morgen, Bruder Sander!« tönte es plötzlich hinter ihm mit studentischem Gruße, und ein junger Mensch in einem weißen Flausrocke trat in das Gemach.

»Was seh' ich, Otto!« rief Sander, den alten Universitätsfreund und Mitburschen erkennend und fröhlich umarmend. »Was führt Dich zu uns nach Katzenberg? — Ich glaubte Dich in der Residenz.«

»Weißt Du nicht, daß der Postmeister Lüdinger in hiesiger Stadt mein wirklicher und ächter Oheim ist?« antwortete Otto. »Ich habe die Universität verlassen, um mich im onklichen Hause einige Monate zu restauriren, und mich auf mein Examen vorzubereiten.«

»Das ist prächtig!« jubelte Sander. »Aber nimm Platz, und erzähle, wie es in der Hauptstadt zugeht, und ob man sich meiner dort noch erinnert in Liebe und Fidelität.« — Eben wollte er die beiden einzigen Stühle seines Zimmerchens herbeiholen, da fiel sein Blick auf ein Bündel Kleider, welches Otto mitgebracht hatte. — »Was Guckguck?« rief er, das Bündel an's Licht ziehend, »schleppst Du Dich, wie ein Trödeljude, mit alten Kleidern umher? — oder ist es Dein Burschenwix, den Du hier an den Meistbietenden versteigern willst? — oder hast Du Dir gar im Vorgefühle Deiner künftigen Amtswürde eine Reverende erschachert?«

»Keins von Allen,« sagte Otto. — »Ich komme eigentlich, um Dich abzuholen. — Allons, zieh Dich an!«

»Abholen? — Mich?« fragte der Referendar befremdet, — »Herzensbruder, das geht heute unmöglich.«

»Es wird doch geh.n!« lachte der Student. »Du mußt Dich schon diesmal trennen von dem hübschen vis-a-vis, darauf mein Burschenwort!«

Nun, aber wohin denn?« fragte Sander weiter. »Die Ressource ist heut geschlossen, weil die Honoratioren des Ortes drüben bei dem reichen Kaufmanne zum Maskenballe versammelt sind, — bekannt bin ich hier mit Niemandem, und in eine Auberge der Vorstadt wirst Du mich doch nicht führen wollen?«

»Schatz, eben auf jenen Maskenball sollst Du mit mir, — ich habe mir vorgenommen, Dich gerade zu Deiner Dulcinea in die Arme zu führen.«

»Was? — Du?« — rief der Ueberraschte, —. »Du weißt« — —

»Daß Du von der niedlichen Emilie Wendel sehnlich erwartet wirst. Ja ja, Bruder, so kommt man hinter Herzensgeheimnisse. — Damit Du mich indessen nicht etwa vor dem hochweisen Rathe von Katzenberg als Hexenmeister anklagst, und ich ein Ende nehme, wie die berüchtigte Hexe von Glarus, muß ich Dir nur aufrichtig sagen, wie Alles zusammenhängt. Mein Oheim ist mit Wendels befreundet, und hat zu dem heutigen Feste ebenfalls zwei Einlaßkarten erhalten. Da aber der Alte am Podagra darniederliegt, und meine Tante nicht ohne ihre Ehehälfte gehen will, so habe ich die Billets bekommen, um mir und einem guten Freunde das Vergnügen zu schaffen, mit der liebenswürdigen Emilie von denselben vier Wänden eingeschlossen zu seyn.«

»Ist's möglich?« rief Sander fröhlich. »Ich soll sie sehen! Herzensbruder, laß Dich umarmen! — Aber woher kennst Du meine Liebe zu Emilien, die ich stets, selbst vor Dir, geheim hielt?«

»Als ob das für Jemanden, der bei unserm großen Professor Logik gehört hat, so schwer wäre? — Wie oft habe ich in Deiner Stube Gedichte »an Sie« gefunden; wie oft hingst Du träumerisch den Kopf, wenn wir sangen: »Herr Bruder, trink' auf's Wohlseyn Deiner Schönen,« — ergo warst Du verliebt. — Du kritzeltest ein E in Bäume, Sand und Felsenstein, folglich war die »Sie« eine Emilie, oder irgend eine andere Göttin, deren Namen mit E beginnt; Du wendetest Alles an, um in dem öden, jämmerlichen Katzenberg zu fungiren; folglich war der Gegenstand Deiner Liebe eine Katzenbergerin, Du zogst dem Wendelschen Hause, in welchem Emilchen als leitender Genius waltet, schnurgerade über, und schaukest höchst sentimental nach ihrem Fenster, als ich eintrat, — folglich ist Emilie Wendel die Göttin Deines Herzens, quod erat demonstrandum!«

»Nun ja, Otto,« sprach lächelnd der Referendar. »Du hast recht; ich liebe Emilien, die ich in der Residenz kennen lernte, — ich habe Gegenliebe gefunden, und sie hat mir ewige Treue geschworen. Leider müssen wir, da ich mit den Eltern nicht bekannt bin, und die Zungen einer kleinen Stadt wahre Drachenzungen sind, unser Verhältniß geheim halten, und kann die Holde nur in der Kirche sehen, um die Billets zu tauschen, durch welche wir geheime Correspondenz führen. Heut bin ich von meiner Geschäftsreise zurückgekehrt, und führt nicht ein günstiges Geschick mein Mädchen an das Fenster, so habe ich vor Sonntag keine Hoffnung, sie zu sehen!«

»Fürchterliches Schicksal!« scherzte der Lustige. »Nein, da hat Amor für mich besser gesorgt. Die Nichte des alten Wendels ist meine Minna, die ich vor einem Jahre im Bade kennen lernte, und die jetzt, da ihr Vater das Zeitliche gesegnet, seit drei Monaten in des Oheims Hause lebt. Ist das nicht göttlich?«

»Du Glücklicher!« seufzte der Referendar, »Du bist zu beneiden!«

»Du nicht etwa auch?« fragte der Musensohn. »Wird sich nicht vom heutigen Tage an Deine Bekanntschaft mit Wendels datiren? — Und bringt Zeit nicht Rosen? — Warum sollte sie einem fleißigen Referendar keine Assessorstelle bringen?«

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Repertoir.

Freitag, den 10. Febr.: „Griseldis." Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Halm.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens: den 29. Jan. d. Schuhmachermstr. J. Köhler, S. — d. Agenten J. Schorske, T. — d. Hürdlerknecht J. Hein, S. — d. Schneidermstr. C. J. Langer, S. — Den 2. Febr.: d. Tafeldecker Frz. Lux, S. —

Bei St. Dorothea: d. 2. Febr.: d. Schuhmachermstr. Gottf. Brade, T. — Den 5. Febr.: d. Tagarbeiter J. Fischer, T. — d. Kürschnerges. Frz. Hauser, T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Mathias, den 29. Jan.: d. Schneidermstr. A. Tucholski, S.

Bei St. Moritz, den 26. Jan.: d. Kutscher J. G. Rösner, T. — den 29. d. Tagarb. Fz. Kalosche, T. —

Bei U. L. Frauen, den 5. Febr.: d. Tagarb. J. Dautz, S. —

Beim h. Kreuz, den 5. Febr.: d. Inspektor im Blindeninstitut u. Lieutn. a. D., W. A. Hoffmann, T. —

Bei St. Michael, den 4. Febr.: d. Züchnerges. J. Lasse, S. — den 5.: d. Lohnfuhrmann A. Tischer, S. —

Getraut.

Bei St. Vincens, den 29. Jan.: Schlossermstr. J. G. Haase mit Jgfr. Barb. Pickl. —

Bei St. Dorothea, den 20. Jan.: B. u. Schuhmachermst. A. Böse mit Jgfr. Jos. Baum. — Den 6. Febr.: Schiffssteuerm. J. F. Schönknecht mit Jgfr. J. A. Weigelt. — Schneiderges. G. Tschuschke mit Jgfr. M. E. Michalke. — Kutscher J. Kurtz mit Jgfr. A. J. C. Peterka. — Handschuhmacherges. C. Gnörich mit Jgfr. Mar. Hedw. Koch. —

Bei St. Mathias, den 5. Febr.: Hürdlerknecht Fz. Assmann mit J. Hoffmann. — Den 6.: Schuhmachermstr. G. Gremmnitz mit E. Hoffmann. — Den 7.: Tischlerges. Fr. Stephan mit H. Peter. —

Bei St. Moritz, den 29. Jan.: Tagarb. J. Rossdeutscher mit R. Herrmann. — Den 30.: Schuhmacherges. Köhlert mit J. Kohner.

Beim h. Kreuz, den 5. Febr.: Schuhmacherges. Fz. Tellner mit Jgfr. E. Altmann. — Unteroffizier A. Krause mit Jgfr. Maria Langer.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.